2. Beilage zu Nr. 243 des General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis.

Mittwoch, den 16. Oktober 1895.

Ohne Gewissen.

Roman von E. Hartner.

(Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

64]

Hellmuth wurde es heiß und kalt. Er kannte diesen Brunn, der das beträchtliche Vermögen seiner vernachlässigten Frau schon dem eigenen, nicht minder beträchtlichen, nachgesendet hatte. Er wußte, daß er die vielbewunderte Schwärze seines Haares und Bartes schon lange durch künstliche Mittel aufrecht erhielt, daß sein scharfer Verstand und hie und da auftauchende Spuren einer guten Erziehung selten oder nie zu guten Zwecken benutzt wurden. Dennoch erschien er, gegen diese berauschten Knaben und ihren Erzähler gehalten, als eine fast wohlthuende Erscheinung. Von Ekel und Abscheu ergriffen, stand er auf. Er ging in den Stall und befahl, daß ihm sein Pferd vorgeführt werde. Während es gesattelt wurde, ging er im Hof auf und ab, er wollte nicht mehr zu der Gesellschaft zurückkehren.

Er war noch nicht lange in dem jetzt vom blassen Licht des Mondes erhellten Hof herumgegangen, als ihm Asta plötzlich den Weg vertrat.

„Sie wollen fort?"

„Ja!" erwiderte er rauh.

Ihr vorher schon blasses Gesicht wurde schrecklich bleich.

„Wie Sie wollen!" sagte sie kurz und wendete sich ab.

„Gnädige Frau!" versetzte er aufgeregt. „Wie können Sie! Wie können Sie! Wie ist es möglich, daß eine Dame in Ihrer Stellung sich allein und ungeschützt in die Gesellschaft dieser flachen Burschen, dieser unwürdigen Menschen begiebt! Bedenken Sie, welchen Scenen, welchen Bemerkungen Sie sich aussetzen!"

„Wenn der einzig Zuverlässige sich heimlich fortschleicht und eine Dame allein unter halb und ganz Betrunkenen zurückläßt, so muß die Dame schon zusehen, wie sie allein fertig wird!" versetzte Asta herb.

Hellmuth war betroffen, bewegt. Wie sie vor ihm stand im blassen Mondlicht, die Augen gesenkt, die Lippen schmerzlich zuckend, erschien sie ihm als ein verirrtes, reuiges Kind.

„Sie vergessen, gnädige Frau, daß ich nicht zu Ihrer Gesellschaft gehöre!" sagte er milder. „Indessen soll kein Mensch sagen dürfen, daß Hellmuth Orla jemals eine Frau in unsicherer Lage verlassen habe! Was befehlen Sie? Was soll geschehen?"

„Nichts, ganz und gar nichts!" rief sie leidenschaftlich. „Ich will keine Ritterdienste, die gegen die Neigung aus bloßem Pflichtgefühl geleistet werden; gehen Sie, Graf Orla, gehen Sie! Dort wird Ihr Pferd gebracht und erzählen Sie zu Hause Ihrer unendhaften Braut, daß Sie Asta von Rosenfeld unter vier Betrunkenen und einem schlafenden Knaben verlassen haben. Gehen Sie! Warum zögern Sie noch?"

„Weil ich Sie in dieser Gesellschaft nicht verlassen kann, gnädige Frau!" sagte Hellmuth aufgeregt. „Wenn ich es nicht schon mir selber schuldete, so schulde ich es Ihrem Bruder, Sie nicht in unsicherer Lage zurückzulassen. Ich gehe und rufe die Herren zum Aufbruch!"

„Lassen Sie das — es nützt zu nichts. Sie wollen abwarten, bis der Mond heller ist. Zudem, es ist noch so manche Flasche Wein im Vorrath!"

„Wenn Sie sich entschließen könnten, mit mir fortzureiten —?" begann Hellmuth zögernd.

Sie schwieg eine Weile. „Es wird schließlich das Beste sein!" sagte sie endlich wie in langjamer Ueberlegung. „Es ist spät, wir werden niemandem gegegnen!"

Nach wenigen Minuten ritten sie beide davon. Der Wirth schaute ihnen mit breitem Grinsen nach.

XXII.

Der Ritt nach Hause.

Eine lange Strecke ritten Hellmuth und Asta schweigend nebeneinander her. Der Hufschlag ihrer Rosse machte in den weichen, mit Kiefernadeln bedeckten Sandwegen des Waldes fast kein Geräusch. Stumm und still, wie zwei Nachtgespenster, glitten sie unter den hohen, hier und da vom Mond beleuchteten Baumstämmen dahin. Hellmuth selber war es beklommen und geisterhaft zu Muth. Sie hatten kaum das Gehege der Försterei verlassen, als er sein Thun auch schon zu bereuen begann, was in aller Welt kümmerte ihn die leichtsinnige Frau eines andern? In einer Aufwallung gutmüthigen Mitleids hatte er sie und sich selber in eine Lage gebracht, die zehnmal ungeschickter und mehr dem Gerede ausgesetzt war, als wenn sie alle in ganzer Cavalcade zur Stadt zurückgekehrt wären. Doch es war nun einmal geschehen und er mußte die Folgen auf sich nehmen. Er gedachte der Scene am Waldsee und fürchtete, Asta möchte jetzt denselben Ton leichtfertigen Uebermuths gegen ihn anschlagen.

Er hatte sich geirrt, Asta blieb stumm. Theils war sie zu klug, um allzu lange in derselben Weise fortzufahren, theils war es ihr wirklich nicht lustig zu Muth. In Hellmuths Blicken hatte sie einen leisen Zug von Verachtung zu bemerken geglaubt und dies genügte vollkommen, ihr allen Uebermuth zu benehmen. Diese Frau, die das Urtheil der Welt so leichtfertig herausforderte, die ungescheut und ungestraft sich Dinge erlaubte, die anderen nicht gestattet waren, zitterte vor einem verächtlichen Blick aus den Augen des Mannes, der ihren Reizen so stolz widerstand. Er mochte rauh, er mochte unhöflich zu ihr sprechen, das ertrug sie gern, lag doch eine Gegenwehr, eine, wenn auch widerwillige Anerkennung darin, aber Verachtung! — Asta senkte den schönen Kopf und ihr Herz bebte in ihrer Brust.

Endlich war der Wald zurückgelegt, die weite, flache, mondscheinbeglänzte Ebene lag vor ihnen.

Beide athmeten erleichtert auf.

„Wir werden bald an Ort und Stelle sein!" brach Hellmuth endlich das Schweigen.

„Sie können das Ende dieses erzwungenen Rittes kaum erwarten!" sagte Asta bitter. „Sie zürnen mir, Graf Orla!" fuhr sie fort, als Hellmuth nichts erwiderte, „wenn auch nur als der Schwester meines Bruders. Und doch kam alles so von selbst, ließ sich so unschuldig an, daß ich kein Arg daran fand, mit diesen Herren, die schon so oft unsere Gäste gewesen sind, einen Ausflug zu Pferde zu machen!"

Der Versuch, sich vor ihm zu vertheidigen, rührte Hellmuth. „Wenn ich nur begreifen könne, welches Vergnügen Sie an diesem Umgang haben können!" sagte er düster.

„Welches Vergnügen? Mein Gott, gar keins! Aber irgendeinen Verkehr muß man haben. Diese Herren gehören zu unserem Kreise, bis jetzt habe ich keine Veranlassung gefunden, den Umgang abzubrechen!"

„Ein alter Spruch sagt: Besser allein, als in schlechter Gemein'!" versetzte Hellmuth.

„Sie sind hart. Sie sind ungerecht, Graf!" rief Asta heftig. „Ich sage Ihnen, ich muß Gesellschaft, Verkehr, Zerstreuung haben, wenn ich nicht stumpfsinnig, nicht geistesfrank werden soll! O, die Welt, sie urtheilt so leichthin ab! Wissen Sie, weiß irgendjemand, wie viele brennende Thränen, wie viele schlaflose Nächte es mich gekostet hat, ehe ich Geschmack am Verkehr dieser Art gefunden habe, finden mußte? Ich würde auch lieber durch die Welt gehen, wie andere tugendhafte Frauen, rechts den Mann, links meinen Bruder. Mein Mann, das ist doch bekannt genug, kümmert sich nicht um mich, mein Bruder ist verlobt. Und wenn ich mich ganz und gar einmal bemühe, einen Mann in meine Gesellschaft zu ziehen, der besser ist als die anderen, so kommt der Mann nicht einmal!" Sie hielt inne, Thränen erstickten ihre Stimme.

„Gnädige Frau, es ist mir nicht im entferntesten eingefallen" — bemerkte Hellmuth sanft.

„Mich hofmeistern zu wollen, mir Regeln vorzuschreiben, ich weiß, ich weiß!" fiel Asta heftig ein. „O nein, o nein! Das setzt ein Interesse, eine Theilnahme voraus, die Sie natürlich nicht empfunden! Sie sehen die Schwester Ihres Freundes in einer Lage, die Ihrem hochadligen Anstandsgefühl unpassend dünkt, Sie reichen ihr ohne Säumen die Hand, um sie daraus zu entfernen, das sind Sie Ihrem Freunde schuldig. Alle ehrwürdigen Ahnenbilder zu Aktin werden Sie dafür dankend grüßen, alle steifen Perückenköpfe und ehrbaren Haarbeutel! Ich nicht, ich nicht! Ich wollte, Sie hätten mich in Frieden gelassen, anstatt mich herauszureißen und mich dann — allein zu lassen!"

Aus dem Zorn und der Heftigkeit klang ein leises Beben der Stimme, ein Beben, das Hellmuth zu Herzen drang und jenes räthselhafte Mitleid wieder erweckte, das er von Anfang an für Asta empfunden hatte. Mochte diese Frau sein, was sie wollte, sie war jedenfalls tief unglücklich und — unwiderstehlich.

Ja, unwiderstehlich! Er sah sie deutlich im Mondlicht neben sich, er sah die unterdrückte, gewaltsam bemeisterte Leidenschaftlichkeit, in der sich ihr Busen hob und senkte. In ihren Anblick verloren, antwortete er nicht. Sie sah auf, ihr schneller Blick begegnete dem seinen. Im Augenblick faßte sie den losen Zügel schärfer und schlug dem Pferde mit der Reitpeitsche zwischen die Ohren. Das edle Thier, an eine solche Behandlung nicht gewöhnt, bäumte hoch auf und jagte dann wie rasend davon.

Hellmuth, auf diese rasche That nicht gefaßt, gab seinem Pferde die Sporen und jagte nach. Eilig flogen die Beiden hinter einander her. Asta hatte einen Vorsprung gewonnen, beide Pferde schienen gleich gut. Endlich, als schon die ersten Häuser der Vorstadt begannen, ermüdete entweder Roß oder Reiterin. Noch eine Anstrengung und Hellmuth war an ihrer Seite.

„Gnädige Frau!" keuchte er athemlos, „was soll diese Hetzjagd?"

„Sie von einer Gegenwart befreien, die Ihnen unerträglich ist! Wir sind in einem sicheren Polizeistaat, es lauern keine Banditen hinter unseren Hecken! Ueberlassen Sie mich getrost meinem guten Pferde und — meinem Schicksal! Ich bin glücklich gewesen ohne Sie. Warum stören Sie mich, Graf Orla?"

„Sind Sie wirklich glücklich gewesen?"

Sie schwieg eine Weile. „Nein!" stieß sie endlich wild hervor. „Nein, und tausendmal nein! Fluch diesem schnöden Mammon, dem ich mich verkauft habe und der auch ewig trennend —" sie unterbrach sich gewaltsam. „Sie spotten meiner, Graf!" schloß sie mit veränderter, leiser Stimme.

In diesem Augenblick ritten Hellmuth und die gnädige Frau an Helenens kleinem Hause vorüber. Der nächtliche Garten lag still, aus der Krankenstube drang schwacher Lichtschein. — Graf Hellmuth sah es nicht, sein Antlitz ruhte auf dem Auge seiner Begleiterin.

„Was ist das?" fragte Frau Anna. Der Hufschlag hatte sie aus einem unruhigen Fieberschlaf geweckt.

„Irgend ein verspäteter Reiter, liebe Mama, es hat nichts zu sagen!" erwiderte Helene beruhigend und trat ans Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte König von Preußen.

(König Friedrich Wilhelm IV.)

Geboren 15. Oktober 1795. Von Dr. Cajus Möller.

[Nachdruck verboten.]

Max Unger's Standbild im erneuerten Weißen Saale des Königlichen Schlosses zu Berlin zeigt in trefflicher Ausführung diese rührende Gestalt. Mit seinem Blick für das Charakteristische hat der kaiserliche Großneffe den „letzten König von Preußen" in jugendlichen Jahren darstellen lassen. Dort erscheint er im günstigsten Lichte und in seinen besten Eigenschaften. Der Sohn der Königin Luise und in den später breiter gewordenen Zügen ihr auffallend ähnlich, im Uniformfrack und dem damaligen Beinkleid, der Lockenkopf vergrößert das damals schmale Gesicht; auch die Gestalt ist schmächtig und die fast an den brüderlichen „alten Kaiser" herangereichte Größe der Figur kommt unbeeinträchtigt zum Ausdruck. Ein Standbild, das für spätere Zeiten hoffentlich die jetzt verbreitete Vorstellung von diesem Monarchen beseitigen wird.

Der „letzte König von Preußen", d. h. der letzte, der diese Würde ohne diejenige des deutschen Kaisers geführt hat, oder vielmehr, der ohne diese letztere aus dem Leben geschieden ist. Als in der eisigen Winternacht vom 1. auf den 2. Januar 1861 dieses ebenso reich veranlagte wie unglückliche Dasein erlosch, ahnte man das nicht; fast dreizehn Jahre später, als seine hochherzige Gemahlin Königin Elisabeth bei einem Besuch am Dresdener Hofe gestorben war und dann an der Seite ihres Gemahls zu Potsdam die letzte Ruhestätte fand, besaß das Wort „die letzte Königin von Preußen" eine thatsächliche Bedeutung. Es war mitten in dem frischen Siegesglanz des Jahres 1870/71 die Erinnerung an eine prüfungsreiche und traurige, aber doch fruchtbringende Epoche. Nicht bloß äußerlich hat dieselbe die Vorbereitung für das glorreiche Zeitalter Kaiser Wilhelms I. gebildet.

Wie viel kommt darauf an, in welchem Lebensalter ein Monarch an das Staatsruder gelangt! Die großen Monarchen sind früh auf den Thron gestiegen. Kaiser Wilhelm I. bildet darin eine fast alleinstehende Ausnahme. Gustav Adolf war mit 17 Jahren Herrscher, ebenso Peter I., der brandenburgische Friedrich Wilhelm mit 20, der große König mit 28 Jahren. Man denke sich den letztern über die mittlern Jahre des menschlichen Lebens in der Kronprinzenstellung! Als Friedrich II. den siebenjährigen Krieg begann, war er fast auf die Woche so alt wie Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Thronbesteigung; er aber hatte bereits sechzehn Jahre regiert und zwei große Kriege hinter sich.

Die Frist des Wartens auf die höchste Würde kann leicht die Fähigkeiten eines Fürsten vor der Zeit zum Verwelken bringen. Wie Hermann Lingg singt:

„An lang verhangenen Gemälden bleichen die Farben". . . .

Andererseits verträgt das Königthum nicht wohl eine Theilung der Gewalt. „Einer soll Herrscher sein", sagt der alte Homerus, und „man steigt vom Throne nieder wie ins Grab", ist eine der treffendsten Bemerkungen an der Natur und dem Schicksal der Völkerhirten. „Die Königsnoth" ist ein Wort, das in der ersten Erzählung des Ahnenzyklus von Gustav Freytag der Thüringerkönig Bisino von sich gebraucht; es bezeichnet die Schmalheit der Bahn, auf der zumeist die gekrönten Sterblichen dahin wandeln müssen. Mißgriffe, die an andern Schicksalen unschädlich oder doch relativ gleichgültig vorübergehen, können bei ihnen verhängnißvoll wirken.

Von dieser „Königsnoth" hat auch der Erbe Friedrich Wilhelm III. sein vollgemessenes Theil zu erfahren gehabt. Gleich seinem Vater und doch anders; als dieser 45 Jahre zählte, hatte er in zwei glorreichen Kriegen die Mißerfolge seiner Anfänge glänzend wettgemacht und konnte dann noch fast ein Vierteljahrhundert in ruhigem Frieden leben; für den Sohn fingen in jenem Alter erst die Kümmernisse an. Man hat überwiegend in seiner ungenügenden Charakterentwickelung die Hauptursache seiner Schicksale gefunden und gewiß war bei ihm der Geist stärker als der Wille; aber andererseits erhebt sich doch die Frage, ob nicht die ungewöhnlich schwierige Zeit für diesen Mißerfolg eines hochbegabten Monarchen der entscheidende Faktor gewesen ist? Der dem preußischen Schwager vielfach ähnliche Bayernkönig Ludwig I. war aus härterm Holze, dennoch ist er in jener Zeit noch übler gefahren, als der Sohn der Königin Luise. Was Georg Herwegh von dem letztern singt

„Zu hoch geboren, um sie zu verstehn",

die Zeit nämlich, trifft einen Theil der Sache, aber nicht ihren Kernpunkt. Man hat die deutsche Bewegung der Jahre 1848/49 an der schwächlichen Persönlichkeit König Friedrich Wilhelms IV. scheitern lassen, aber der Satz läßt sich auch umkehren; ebenso sehr ist der König an der Unklarheit und Haltlosigkeit jener damaligen Bewegung gescheitert. Was war das für eine Verfassung, welche am 28. März 1849 das Frankfurter Parlament mit der Kaiserwürde dem König von Preußen anbot, und welch' eine kläglich Stimmung von Mittelmäßigkeiten war mit einigen ehrenvollen Ausnahmen, allerdings mit durch die Absorbierung der Capazitäten in jenem Parlament, die preußische Nationalversammlung von 1848. Das alles aber hätte noch weniger geschadet als die auswärtige Lage; es wird dies in seiner Wirkung gewöhnlich ebenso sehr überschätzt wie die Lücken in der politischen Veranlagung des preußischen Königs. Um 1850 gegen die deutschen Königshöfe, gegen Oesterreich und Rußland den Krieg um die deutsche Reichsverfassung siegreich durchführen zu können, hätte der Sohn König Friedrich Wilhelm III. dessen Großoheim sein müssen; aber er wußte selbst, daß er kein Friedrich der Große war. Auch war durch das nothgedrungene Sparsystem des Vaters nach den harten napoleonischen Zeiten die preußische Armee veraltet und zurückgeblieben; trotz aller Tapferkeit und Einzelerfolge konnten die Erfahrungen des dänischen Feldzugs von 1848/49 wie des badischen von 1849 zum Einsatz der preußischen Krone in das Spiel um die deutsche Kaiserwürde damals nicht ermuthigen. Nach menschlichem Ermessen hätte man lediglich die Feine späterer Triumphe vermichtet.

Das ändert nichts daran, daß die Bereitelung jener nationalen Hoffnungen aus den Jahren 1848—50 verhängnißvolle und noch immer fortdauernde Folgen gehabt hat.

Die systematische Vergiftung unseres Parteilebens weist in ihrem Ursprung recht eigentlich auf diese Zeit zurück; trotz aller auch damals vorhandenen Verworrenheit und Verbitterung war demnach die damalige Parteipolitik verhältnißmäßig einfach und naiv; die häßlichen Seiten der Kleinlichkeit, der Hinterhältigkeit, der Zurückstellung der vaterländischen Interessen hinter den Parteiinteressen haben sich völlig erst nach dieser tiefen Entdeutschung entwickelt. Der Schiefstand und der Nachtschatten gedeihen an sonnenlosen Orten. Was Goethe in seinen ersten tief gehenden Erfahrungen von Welt und Leben in seinen Knabenjahren sagt: „Der jungen Pflanze war das Herzblatt ausgebrochen"; bei dem einzelnen Menschen ersetzt sich das wohl, wie gerade das Beispiel des Frankfurter großen Wolfgang zeigt; aber die Einheitsbewegung der deutschen Nation hat dieses erste Scheiteln niemals wieder völlig verwunden. Als sie von neuem praktisch wurde, war ihre erste Frische unwiederbringlich dahin; an der Schwelle des neuen Reiches und Reichstages hat sofort die lodernde Geschäftigkeit gestanden und sie hat diese Schwelle niemals wieder verlassen. Ohne die auf 1850 gefolgte preußische Epoche ist der Militär- und Verfassungskampf der ersten sechziger Jahre absolut unverständlich; die noch immer nachwirkenden Fehler der damaligen Opposition besaßen ihre Wurzel in den unauslöschlichen persönlichen Erfahrungen jener politischen Generation; ebenso jene in weiten deutschen Volksschichten herrschende tiefe Verachtung Preußens, die später in Haß umschlug. Auch jener edle und begabte König ist dem Rückschlag gegen die an die Jahre 1848/49 geknüpften Hoffnungen erlegen; sein Gehirnleiden entstammte den Bitternissen jener Zeit; im übrigen hat er, in tiefer Friedensliebe wie in altüberkommender Verehrung für das Haus Habsburg, gegenüber dem Auftreten der Sieger von 1850, mehrfach der ihn tief betrübenden Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß sich dieser Uebermuth strafen werde.

Wohl überwiegend gegen seinen Wunsch hat er selber diese Wendung durch seine auswärtige Politik vorbereiten helfen. Diese letztere wird gewöhnlich sehr unterschätzt; das springende Temperament des Königs ließ sie in den Einzelheiten oft widerspruchsvoll erscheinen und ihre augenblicklichen Ergebnisse waren dürftig; aber sie hat die großen Triumphe des jenem unglücklichen Monarchen gefolgten Jahrzehnts ganz wesentlich vorbereitet. Die russenfreundliche Haltung im Krimkriege 1854/55 hatte nicht bloß die öffentliche Meinung Deutschlands gegen sich; das 1850 gedemüthigte preußische Selbstgefühl verlangte nach einer Genugthuung an dem damaligen Kränker; der eigene Bruder und Thronfolger des Königs gehörte dieser Richtung an. Aber der König hielt fest, und der Frankfurter Bundestagsgesandte Herr v. Bismarck-Schönhausen warf seine schon damals große politische Autorität in dieselbe Wagschale. Daß aber ohne die damalige preußische Politik Rußland gegenüber weder 1866 noch 1870 und am allerwenigsten 1864 möglich gewesen wäre, weiß heut zu Tage Jedermann. Wie durch seine auswärtige Politik hat der König auch durch seine unermüdliche Fürsorge für die Armee den Siegespfad Preußens geebnet; er hinterließ sie eminent besser als er sie übernommen hatte; außer seinem Bruder und Nachfolger wirkte dazu besonders sein hochbegabter Neffe Prinz Friedrich Karl mit und Helmuth Moltkes Genialität reifte langsam ihrer weltgeschichtlichen Probe entgegen; aber ohne den Willen des Königs selbst hätte das doch alles unfruchtbar bleiben müssen. Kein Geringerer als sein kaiserlicher Nachfolger hat das gewürdigt, indem er mitten in dem glänzendsten Erfolg stets auf den von dem landläufigen Urtheil verkannten Bruder hinwies, dessen stille mühevolle Aussaat jetzt in jener glorreichen Ernte aufgegangen sei. Das ist insoweit nicht richtig, als, wie bereits, der König die Entwickelung von 1866 wenigstens so nicht gewünscht hatte, aber es trifft insoweit zu, als ohne die trüben Tage jenes Monarchen die glänzenden seines jüngern Bruders nicht zu denken sein würden.

„Nur auf dem Schlachtfelde wird die deutsche Kaiserkrone gewonnen." Er selbst hat es gesagt und vorausgesehen, und er hat in innern Kämpfen und Bängnissen dieses Schlachtfeld vorbereitet, bis seine Natur diesem Ringen nicht mehr gewachsen war, und er geistig zusammenbrach. Keine unbedingt schöne, keine glückliche, aber eine interessante und fesselnde, vor allem eine tief tragische Geschichtsgestalt, „Der letzte König von Preußen", aus dessen ermatteten Händen der nachherige erste deutsche Kaiser die Mittel zur Wiederherstellung des Deutschen Reiches empfangen hat.

Die **Centrifugen-Süßrahmbutter** feinste **schwäbischen Alb** und ist solche **Butter** stets frisch zu beziehen 9 **Pfd.** zu **M. 10.80** fco. Nachn. durch **H. Kleiner, Ulm a/D.** Wallfischg.
Garantie: Zurücknahme. Postmuster auf Wunsch kostenlos.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18951016033/fragment/page=0001

Stadtverordneten-Sitzung.

Halle, 14. Oktober.

Anwesend am Vorstandstische die Herren: Geh. Regierungsrath Professor Dr. Dittenberger, Kommerzienrath Bethke, Baumeister Schulze, Geh. Sanitätsrath Dr. Hüllmann. Eingegangen ist eine Einladung des Kuratoriums der Musteransammlungen des Kunstgewerbe-Vereins zu einer gemeinsamen Besichtigung der Sammlungen des Vereins in dem Grundstücke Poststraße 12, welche Sonntag, den 20. Oktober, Vormittags 11½ Uhr, stattfinden soll.

Eine Petition des Herrn Franz Jacobine, betr. Rückerstattung angeblich zu viel bezahlter Steuern, ferner eine Petition der Frau Wittwe Raake, betr. Ermäßigung des Kaufpreises für das von der Stadtgemeinde angekaufte Grundstück Trödel 7, werden der Petitionskommission zur Vorberathung überwiesen.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Aus Anlaß der diesjährigen Sedanfeier sind auf Beschluß des Magistrates zur Unterstützung bedürftiger Veteranen von 1870/71, sowie von Krieger-Witwen und Waisen 1200 Mk. aus den Zinserträgen des Landwehr-Darlehns-Rückerstattungsfonds verwendet. Auf Antrag des Magistrats ertheilt die Versammlung nachträglich die Genehmigung hierzu. Das Vermögen des Fonds ist auf 33477 Mk. angewachsen, an Zinsen sind in 1894 1290 Mk. aufgekommen. (Berichterstatter: St.-V. Apelt.)

2. Der Haushaltplan der Röser-Stiftung für die Zeit vom 1. Oktober 1895 bis 31. März 1896 wird in Einnahme und Ausgabe auf 3851,25 Mk. festgesetzt. Die Einnahmen sind wie folgt eingesetzt: Zinsen von Werthpapieren 1247,38 Mk., Hypothekenzinsen 1989,37 Mk., Miethen (von dem Grundstücke Böllbergerweg 65) 314,50 Mk. An Ausgaben sind vorgesehen: Zur Kapitalisirung 1550 Mk., Unterhaltung des Grundstücks 2. 245 Mk., Rente an die Stifterin Frl. Röser 1000 Mk., Verpflegung der Zöglinge 2c. 549 Mk., Löhne 2c. und Insgemein 197,25 Mk. (Berichterstatter St.-V. Schultz.)

3. Vom 1. April d. Js. ab wird seitens des Wasserwerks das den städtischen Instituten und Anstalten gelieferte Wasser durchweg mit 16 Pfg. pro cbm. in Rechnung gestellt, während vordem in der Regel nur ein Preis von 5,5 Pfg. pro cbm. zur Berechnung kam. Da der Aufstellung der diesjährigen Haushaltpläne noch mit dem alten Wasserpreise gerechnet ist, so stellt sich allenthalben die Unzulänglichkeit der für den Wasserverbrauch eingestellten Beträge heraus. Nach einer Berechnung der Kalkulator, welche sich dem thatsächlichen Wasserverbrauch des Vorjahres anschließt, stellt sich der Mehrverbrauch für 1895/96 auf zusammen 7840 Mk., um deren Nachbewilligung zu Lasten von Kap. XXI, 6 die Versammlung ersucht wird. Auf Antrag der Finanzkommission (Berichterstatter: St.-V. Sachs) stellt die Versammlung dem Magistrate auf Kap. XXI, 6 nur 4735 Mk. zur Verfügung, für dasjenige Wasser, welches zu allgemeinen Verwaltungszwecken verbraucht wird. Dagegen sollen 3105 Mk. für Wasser, welches im Lehrante, Schlachthofe, Stadttheater und in der Desinfektionsanstalt verbraucht wird, auf den betreffenden Etatsteln verrechnet werden.

Auf Antrag des St.-V. Fölsche beschließt die Versammlung ferner, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, Schritte zu einer anderweiten Regelung des Wasserverbrauchs im Rathskeller zu unternehmen.

4. Zur Unterhaltung der Gebäude der Siechenanstalt sind 900 Mk. im Haushaltsplan vorgesehen. Diese Summe hat sich als unzulänglich erwiesen, weshalb 670 Mk. auf Kap. XXI, 6 nachbewilligt werden. (Berichterstatter: St.-V. Schmidt und Apelt.)

5. Der Magistrat ersucht die Versammlung, zu beschließen, daß die Stadtgemeinde bei dem jetzt bezüglich des Grundstücks Jägerplatz Nr. 14 eingetretenen Besitzwechsel von dem für sie im Grundbuche eingetragenen Rückkaufsrechte Gebrauch macht und demgemäß die Parzelle 49/4, Kartenblatt 15/16, von 261 qm, zwischen Saale und Jägerberg belegen, zum Preise von 10 Mk. pro qm käuflich erwirbt. Der Erwerb dieses Landstreifens sei bei der bevorstehenden Durchführung der Promenade durch den nördlichen Graben der Moritzburg für die Stadtgemeinde von außerordentlichem Werthe. Es wird nach dem Magistratsantrage beschlossen, nur wird der Kaufpreis nicht auf Anleihekonto, sondern aus dem Vermögen der Stadt bewilligt. (Berichterstatter: St.-V. Herzfeld.)

6. Das Kuratorium für den Schlacht- und Viehhof hat beschlossen, den Innenraum der Markthalle für ungarische Schweine am Fuß der Wände in der Höhe der hölzernen Buchtenwände mit glattem Cementputz zu versehen. Die Kosten sollen aus den noch vorhandenen Baumitteln gedeckt werden. Der Magistrat ist diesem Beschlusse beigetreten. Die Arbeit ist, um die bessere Baugelt auszunutzen, bereits ausgeführt, die Kosten haben sich auf 150,75 Mk. gestellt. Die nachträgliche Bewilligung wird ausgesprochen. (Berichterstatter: St.-B. Billing.)

7 und 8 fallen aus.

9. Der Magistrat legt eine Nachweisung der im III. Quartal d. Js. für die Stadtgemeinde anhängig gewordenen Prozeßsachen zur Kenntnißnahme vor. In diesem Zeitraume sind, wie St.-V. Schütte mittheilt, 7 größere Prozesse anhängig geworden, davon 3 gegen die Stadtgemeinde als Beklagte, und 4 von der Stadt angestellt. Die letzteren: 1. gegen Rittergutsbesitzer Brauer und Genossen wegen Festsetzung der Entschädigung für abgetretenes Land in der Dettschérstraße; 2. gegen den Zimmermeister Schulze sen. auf Verschaffung des Eigenthumsrechts an einer zum Viktoriaplatz entfallenen Parzelle; 3. gegen Maurermeister Kuhnt auf Erstattung der in der Prozeßsache der Firma Wuth & Diederich gegen die Stadtgemeinde der letzteren entstandenen Kosten; 4. des Hospitalvorstandes gegen den Halle'schen Verein für Kohlenbergbau auf Hinterlegung einer Kaution sind stimmlich auf Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung angestrengt. Von den gegen die Stadtgemeinde angestrengten Prozessen hängt der des Maschinenfabrikanten Heberer mit den von der Stadt gegen Rittergutsbesitzer Brauer und Genossen eingeleiteten zusammen. Herr Heberer hat als Anlieger zur Deltzschérstraße Land hergegeben und klagt selbstständig gegen die Stadtgemeinde auf Erhöhung der vom Bezirksausschusse zu Merseburg festgesetzten Entschädigung. Dann klagt Steinsetzmeister Reinitz auf Rückzahlung der von ihm gezahlten anteiligen Straßenausbaukosten für die Dreyanderstraße im Betrage von 3400 Mk. Der Magistrat hat sich auf den Prozeß eingelassen trotz der in dem Prozesse Hofmann gegen die Stadtgemeinde ergangenen bekannten Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts, da mit Herrn Reinitz ein besonderer Vertrag abgeschlossen ist. Endlich klagen die Maurermeister Behrend und August Müller auf Rückzahlung einer für die Ausbaukosten der Halberstädterstraße geleisteten Kaution in Höhe von 18600 Mk. Wie Herr Stadtrath Jochmus mittheilt, ist mit den Klägern ein Vertrag geschlossen, wonach die Stadtgemeinde von den Anliegern der südlichen Seite der Halberstädterstraße anteilige Beiträge zu den Straßenausbaukosten einziehen und den Klägern gut rechnen sollte. Nach der bekannten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist diese Einziehung aber nicht statthaft. Ferner haben die Kläger die im Straßenkörper liegenden Terrainstreifen in das Eigenthum der Stadt aufzulassen. Diese Verpflichtung fassen die Kläger so auf, daß sie nur das in ihrem Eigenthume gestandene Land an die Stadtgemeinde auzulassen haben. Dieser Auffassung hat jedoch der Magistrat nicht beitreten können.

10. Auf Vorschlag des Herrn Vorstehers wird Herr Kaufmann Louis Sachs, welcher als stimmfähiger Bürger dem Hospitalvorstande angehörte und dessen Wahlzeit am 22. Juli abgelaufen ist, auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt.

11. Die Entlastung der Rechnung der Brumhard-Stiftung für 1894, in Einnahme mit 44736,93 Mk., in Ausgabe mit 44736,10 Mk. abschließend wird ausgesprochen. Der Berichterstatter St.-V. Roth führt aus, daß die Verteilung des nach Gewährung der Familienstipendiengelder verbleibenden Ueberschusses den testamentarischen Bestimmungen nicht entspreche. Der Ueberschuß solle zu einer Hälfte armen Schülern, zur anderen Hälfte aber an Arme und Kranke der Stadt Halle vertheilt werden. Es seien aber an arme Schüler und Schülerinnen nur 905 Mk., an Arme und Kranke der Stadt aber 1925 Mk. vertheilt. Herr Stadtrath Bonstedt weist nach, daß das Kuratorium innerhalb der testamentarischen Bestimmungen geblieben ist und daß dasselbe überdies berechtigt ist, nach freiem Ermessen zu verfahren und nur die Pflicht hat, alljährlich den städtischen Behörden Rechnung zu legen. Daß ein verhältnißmäßig geringer Betrag an arme Schüler und Schülerinnen vertheilt sei, komme daher, weil 10 Gesuche zurückgelegt werden mußten, deren Gewährung nicht in Einklang mit den testamentarischen Bestimmungen zu bringen gewesen wäre.

12.—15. Die Entlastung folgender Rechnungen: Landwehr-Darlehns-Rückerstattungsfonds pro 1894, der Wittwen- und Waisenkasse für die städtischen Beamten pro 1893/94 und 1894/95, sowie der Kasse der Gewerblichen Zeichenschule pro 1894/95 wird ausgesprochen. (Berichterstatter: St.-V. Herm und Apelt.)

Beschwerden über unpünktliche Zustellung des „General-Anzeiger“ bitten wir ungesäumt unserer Expedition in der Zinksgartenstraße 13, anzeigen zu wollen.

Vermischtes.

* **Hundert Fröschen aus Cöpenick** ist die kulturhistorische Aufgabe zugefallen, Island mit ihrem Geschlechte zu bevölkern. Gewisse Gegenden der Insel, besonders die Nachbarschaft der großen Seen, sind im Sommer so von Fliegen und Mücken heimgesucht, daß sich beispielsweise die Bewohner am See Mvvatn (Mückenwasser) bei den Feldarbeiten durch Gesichtsmasken und Handschuhe gegen die schmerzhaften Stiche schützen müssen. Da Island keinerlei Kriechtiere oder Amphibien, die ein Schutz gegen diese Plage sind, besitzt, nahmen der Kopenhagener Arzt Dr. Ehlers, der diesen Sommer zum Studium des Aussatzes nach Island ging, sowie sein deutscher Begleiter eine Anzahl Frösche mit. Ehlers hatte mit großer Mühe 40 Frösche bei Charlottenlund in der Nähe Kopenhagens eingefangen, der deutsche Arzt führte 100 Frösche von Cöpenick bei Berlin mit. Während die dänischen Frösche gleich in der ersten Nacht nach der Abreise von Kopenhagen bis auf zwei krepierten, hatten die Cöpenicker Frösche die lange Seereise ausgezeichnet überstanden. Sie wurden in der Nähe Reykjaviks nördlich von der warmen Quelle ausgesetzt, worauf sie unter fröhlichem Gequake im Moor verschwanden. Die dort lebenden Enten folgten den unbekannten Einwanderern mit erfichtlichem Interesse.

Winterfahrplan.

Abfahrt nach:	Ankunft von:
Magdeburg: 12²² V. (b. Cöthen), 5¹² V., 7¹⁷ V. 1—3, 10⁵ V., 11⁰⁰ V. (b. Cöthen), *11²⁸ V., 1³² V. 1—3, 3²⁵ V., 5³⁸ N., *7¹⁴ N., 8⁴⁹ N. 1—3, *10⁴⁵ N.	**Magdeburg:** 2⁴⁴ V., 7¹⁰ V. (von Cöthen), *7²⁰ V., 9³⁰ V. (v. Cöthen) 10⁰ V., *10⁰⁹ V., 1⁵⁹ V. 1—3, 3²⁰ V., *5¹⁸ V., 6⁵⁵ N., 9¹⁴ N. 1—3 *10⁵⁹ N.
Leipzig: 2⁵⁷ V., 4³⁵ V., 5⁴⁵ V., 6⁴⁹ V., *7²⁰ V., 7⁴⁶ V., 9¹⁵ V., 10⁰² V., *10¹⁴ V., 11⁵² V., 1⁴³ N. 1—3, 3⁵² N., *5¹⁷ N., *5⁵⁵ N., 6³⁰ N., 7¹³ N., 8⁴² N., 9¹⁹ N. 1—3, *11⁵ N., 11⁵⁸ N.	**Leipzig:** 12¹¹ V., 5⁵ V., 6⁵⁹ V., 7¹¹ V. 1—3, 7⁴⁹ V., 9⁴⁶ V., 10³⁵ V., *11⁴⁵ V., 1¹⁷ N. 1—3, *1²⁷ N., 3⁵⁹ N., 4²⁹ N., 5⁴⁹ N., 6¹⁵ N., *7⁴ N., 7³⁸ N., 8⁴⁵ N. 1—3, 9⁵¹ N., 10³⁰ N., *10⁴⁴ N.
Aschersleben-Halberstadt: 5¹² V., 7⁵⁷ V., 11⁴² V., *1³⁰ N., 3¹⁷ N., 6²³ N., 10²³ N. (bis Halberstadt, von da ab Schnellzug nach Aachen).	**Aschersleben-Halberstadt:** 5³⁸ V. (v. Cönnern, nur Werktags.) 7³⁵ V., 10¹² V., 12⁵⁵ N., 5⁷ N., *5⁵² N., 9¹⁰ N., 11⁵¹ N.
Nordhausen-Kassel: 5³⁰ V., 6⁵⁴ V. (bis Nordhausen), 9¹⁴ V., *1¹⁰⁰ V., 2⁰⁰ N. (bis Eisleben nur Sonn- u. Festtags), 2²⁰ N., 4⁰ N. (b. Nordhausen), 6² N., *10⁵³ N., 11⁰⁰ N. (bis Nordhausen).	**Nordhausen-Kassel:** 6⁵⁵ V. (von Nordhausen), *7²⁰ V., 9⁵⁸ V., 1²² N., 3²⁰ N. (von Nordhausen), 5²³ N., 7³⁵ N. (von Eisleben nur Sonn- u. Festtags), *8¹⁰ N., 10⁴⁶ N.
Berlin-Anhalt: 1²⁸ V., *3⁵⁸ V. D 4²⁷ V., 7⁴⁴ V., *9¹² V., 11¹² V., 1⁵² N., *5⁵¹ N., 5⁴⁶ N., *8²⁸ N., 8⁴⁷ N. (b. Bitterfeld). D 9⁴⁷ N.	**Berlin-Anhalt:** 2⁵⁹ V., 5⁴ V., 7³³ V. (von Bitterfeld), D 9⁵⁵ V., 10¹⁶ V., *10¹⁴ V., *11²³ V., 2⁷ N., 5²⁰ N., *7³² N., 9⁴ N., 11² N. D 11⁵⁵ N.
Soran-Guben: 7⁵¹ V., 11³⁴ V., *2¹⁸ N., 6²³ N., 11¹⁰ N. (bis Torgau.)	**Soran-Guben:** 7⁵⁰ V. (v. Torgau) 10³⁰ V., *1² N., 3⁴⁰ N., 7³¹ N. 10¹⁰ N.
Thüringen: 3⁴ V., 5⁴³ V., *7⁵⁵ V., D 9⁵⁹ V., 10²⁵ V., *10¹⁸ N. (nach Stuttgart u. München), *11²⁷ V., 1¹⁰ N., 2²² N., 5³⁹ N., 7²⁰ N., (nur Werktags und nur bis Merseburg) 3—4, *7⁴¹ N. (nach Eisenach und München), 11⁷ N. (bis Erfurt), D 11⁵⁷ N.	**Thüringen:** *3⁵⁴ V. (v. München), D 4²² V., 5³⁸ V. 3—4 (nur Werktags und nur von Merseburg), 6⁴⁵ V. (von Erfurt), *9⁸ V., 10⁵⁷ V., 1¹⁶ N., 2¹¹ N., 5¹¹ N., *5³⁸ N., *8¹⁹ N. (von Stuttgart und München), 8³⁶ N., D 9⁴⁵ N., 12¹⁶ N.

* bedeutet Schnellzug 1—3 Kl., D Schnellzug 1—2 Kl. mit Platzgebühr; wo nichts angegeben, Personenzug mit 1. bezw. 2—4. Kl.

Wer sich **1 Harmonika kaufen will**, dem empfehlen wir den reellen **Musikwerk-Versand B. Silberstein, Altenkirchen, Ob.-Pr. (3 chör. Prachtwerk nur 6,50 Mk., 4 chör. 9 Mk.)** siehe Sonnabd.-Inserat.

Ziehung am 17. u. 18. Oktober.

Schlesw.-Holsteiner Pferdeloose à 1 M.

Ziehung bereits 17. Oktober.

Zur Verloosung gelangen **nur erstklassige** und deshalb leicht verkäufliche, mit Abstammungsnachweis versehene geschulte Reit- u. Wagenpferde, und zwar:

1	Viererzug kompl. bespannt	10,000 Mk.	2	Reitpferde kompl. gesattelt	5,000 Mk.
2	Zweispänner komplett bespannt	10,000 Mk.	14	schwere Pferde	28,000 Mk.
2	Einspänner komplett bespannt	5,000 Mk.	16	leichtere Pferde	24,000 Mk.

außerdem noch **3963** verschiedene **Gewinne**.

Loose à 1 Mk. (Porto und Liste 30 Pfg.) zu beziehen durch

G. A. Findeisen,
Cigarren-Geschäft,
Leipzigerstr. 11 (Ecke Kl. Sandberg).
Filiale des „General-Anzeiger“.

Hochfeinen
Limburger Käse
unübertroffen im Geschmack
empfiehlt
Butterhandlung
Gr. Steinstrasse 42
(neben Café Walhalla).

Möbel-Offerte.

Hocheleg. Plüschgarnitur 125 M., Trumeau mit Unterstatz 55 M., Vertikow u. Kleidersekretär 36 M., fourn. m. Muschelauflatz u. reich verziert 48 M., polirt. Stegtisch 10 M., Stühle m. Rohrlehne u. Muschelauflatz 8 M., Pfeilerschrank mit Spiegel 30 M., französische Bettstellen, polirt mit Springfedern, Matratzen u. Keilkissen 36 M., Waschtisch 9 M., Herrenschreibtisch, reich verziert 55 M., Büffet 130 M., fournirter Stegtisch 22 M., Ausziehtisch 22 M., Sophas mit Damast-Rips u. Fantasiestoff-Bezug 30 M., Divans, Ottomanen, hochfein 45 M., u. v. A.

Leipzigerstraße Nr. 11, I.
M. Resch.

Ausverkauf wegen Umzug in **Regulatoren, Taschenuhren, Weckern, Ketten** u. s. w., zu ganz bedeutend **herabgesetzten** Preisen. **Reparaturen** zu bekannt billigsten Preisen bei bester Ausführung.

E. Radecke, Uhrmacher,
Steinweg 56 (am Franckeplatz).
Von Anfang November befindet sich mein Geschäft schräg über, Steinweg 1.

Herren-Stoffe

werden jetzt täglich von auswärtigen Versand-Geschäften angepriesen, die man hier mindestens ebenso preiswerth u. unter größerer Garantie auswählen und kaufen kann. Sämmtliche Neuheiten empfiehlt in

Tuch, Kammgarn, Buckskin u. Cheviot
zu jedem Concurrenz-Preise.

A. Wegerich,
2 Neumhäuser 2, nahe am Markt.

Doppelbier ff.
ärztlich empfohlen für Brustschwache, Magenleidende, Reconvalescenten 2c., empfiehlt **Heinr. Müller Ww.,** Schwemmebrauerei.

Ball- u. Gesellschafts-Schuhe
in nur neuen, geschmackvollen Mustern von M. 2,90 an,
Damenstiefel und Halbschuhe
von M. 3,85 an bis zu den gediegensten Qualitäten,
Damen-Hausschuhe,
warme, von M. 1,25 an,
Herrenschaftstiefel, Stiefletten und Halbschuhe
von M. 4,25 an bis zu den schwersten, wasserdichten Sorten, meist Handarbeit, empfiehlt in großer Auswahl
S. S. Rosenow,
Karlsbader Schuhlager.
Neben Gasthof „Rothes Roß“, Obere Leipzigerstraße 75.

Allerhöchst concessionirt 26. Sept. 1853. **Victoria zu Berlin.** Gesammt-Vermögen Anfang 1895 95.422.990.

Lebens-Versicherung mit Prämien-Befreiung im Invaliditätsfalle. | Unfall-Versicherung mit Rückzahlung aller entrichteten Prämien u. Gewinn-Betheiligung.

Prospecte, Berechnungen und nähere Auskunft ertheilt
Felix Peril, General-Agent in Halle a. S., Leipzigerstr. 93, I.

Geschäfts-Eröffnung.
„Hallesche Fischhalle“.
Mit heutigem Tage eröffnete neben meinem Markt- und Engrosgeschäft Anhalterstraße Nr. 4 ein
Delikateß-, Fisch- und Fleischwaaren-Geschäft.
Es soll mein Bestreben sein, wie in der bisherigen Weise, ein hochverehrtes Publikum von Halle und Umgegend mit nur guten Waaren bei civilen Preisen zufrieden zu stellen.
Hochachtungsvoll
Adolf Schmieder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18951016033/fragment/page=0002